

gen ihrer Steuerung durch Ruder als feste Floßtafeln („steife Böcke“) gebaut waren. Da die Flößerei von Konstanz bis Laufenburg seit 1852 der Gewerbefreiheit unterlag,⁹⁸ kann davon ausgegangen werden, dass die Trautweins auf dieser Strecke selber rheinabwärts flößten. Dann mussten sie das Floß wegen der Stromschnellen und Untiefen den Laufenknechten bzw. Rheingenossen übergeben. Ab Basel konnten sie es wieder in eigener Regie den Oberrhein hinunterbringen, wo Kehl die Endstation des weitgespannten Unternehmens war. *Das an diesem Geschäft aber nichts verdient wurde, da die Transportkosten zu hoch waren*, ist nachvollziehbar: Zu den Kosten für das Dampfschiff kamen die für die Umgehung des Rheinfalls. Die Laufenknechte erhielten pro Floß rund elf Gulden, dazu kamen Durchgangsgebühren.⁹⁹ Danach fielen die Löhne für die Rheingenossen an, außerdem Zölle für die Schweiz.¹⁰⁰ So summierten sich die Kosten, was das Bodensee-Rhein-Unternehmen so unrentabel machte, dass die Gebrüder Trautwein diese Möglichkeit nicht weiterverfolgten. Sie verlegten sich wieder auf das Geschäft an Kinzig und Oberrhein, wo ihr Senior Chr. W. Trautwein noch im Alter in den Floßhäfen von Kehl und Mannheim zugange war.¹⁰¹

Adolf Christoph Trautwein (1818–1898) und der Niedergang der Kinzigflößerei

Nach ihrem Großvater, dem Glasermeister Johann Ulrich Trautwein (1749–1821), hatten die Trautweins den Übernamen „Glaseradel“, und es heißt, dass sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts „die stärkste Familie in Schiltach“ waren. Als solche traten sie die Nachfolge der beim Wutach-Unternehmen gescheiterten Dorner und Wolber an, wobei sie nach dem Tod des Seniors Wilhelm Christian in der Person von Adolf Christoph Trautwein einen gleichfalls als Flößer groß gewordenen und im Holzhandel erfahrenen Unternehmer besaßen. Sein Leben als Flößer und Schiffer erschließt sich durch seine Autobiografie, einer für die Schiltacher Flößerei im 19. Jahrhundert singulären Quelle. Auch sonst ist seine Persönlichkeit gut belegt: Bei einem Gewicht von 267 Pfund war er noch im Alter äußerst trinkfest, er besaß einen „sonnigen Humor“ und genoss „im ganzen Tal großes Ansehen“.¹⁰²

Bis er 1889 den Holzhandel aufgab, machte er noch über drei Jahrzehnte dessen wechselhafte Konjunkturen mit. In den 1860er Jahren „wurde am Holz viel Geld verdient“, als 1866 ein politisch verursachter Einbruch stattfand: Der preußisch-österreichische Krieg ließ „niemand kein Holz mehr kaufen“. Auch danach kamen die Geschäfte nicht mehr recht in Gang, „da nirgends



Adolf Christoph Trautwein (1818–1898), Flößer und Schiffer. (StA Schiltach)